

Wolf im Wehlauer Stadtwald erlegt

Von Rudolf Herrenkind

So lautete die Überschrift eines Artikels im Wehlauer Tageblatt vor 45 Jahren. Die Erinnerung an dieses Erlebnis ist mir geblieben, als wäre es erst kürzlich passiert. Ich jagte zu damaliger Zeit mit meinem Lehrhof, Maurermeister Franz Neumann, in seinen Jagdgebieten, dem Wehlauer Stadtwald, dem Gemeindejagdbezirk Bürgersdorf und Paterswalde, darüber hinaus noch als Gast bei vielen anderen Jagdherren und Pächtern.

Der Wehlauer Stadtwald war ein beliebtes Ausflugsziel an Wochenenden und Sonntagen für die Bürger der Stadt und Anwohner der Umgebung. In einer knappen Stunde war das Ziel zu erreichen, und zu holen gab es immer etwas. Im Frühjahr waren es die Leberblümchen aus dem Kuhfließtal und etwas später die Maiglöckchen aus dem Jagen sieben. Im Sommer gab es reichlich an den Gestellrändern Walderdbeeren und später viele Himbeeren. So passierte es besonders an den Wochenenden, daß wir bei der stillen Jagd auf den Eich und das edle Rotwild von Spaziergängern gestört wurden. Ich hatte schon mit Erfolg einige Finten angewandt, um Spaziergänger vom Betreten der nach Osten gelegenen Jagden fernzuhalten. Da stand dann etwa auf halbem Wege ein unübersehbares Plakat mit der Aufschrift: Nicht weitergehen, Lebensgefahr, angeschossenes Wildschwein, manchesmal auch der Hinweis: Schont die Kreuzotter, sie ist zwar nützlich, doch ihr Biß kann tödlich sein. Damit waren wir den Besucherstrom für dieses Wochenende in den „gefährdeten“ Gebieten ziemlich los. Ich war schon als Schüler dafür bekannt, daß ich oft der Anstifter harmlosen Unfugs war. Darüber kann ich später erzählen; heute geht es um den Wolf. Der erste April war in jedem Jahre „mein Tag“. Einmal hatte ich den Fleischermeister D. durch ein fingiertes Telegramm aus Berlin mit seiner Staatskalesche zum D-Zug auf den Bahnhof geschickt, um seine Berliner Verwandten abzuholen. Ein anderes Mal hatte ich meinem Vater einen Besucherstrom ins Gewächshaus gelockt, die sich von ihm gezüchtete schwarze Maiglöckchen ansehen wollten.

Im Februar jenes Jahres, in dem der Wolf erlegt werden sollte, wurde ein von mir verfaßter Artikel im Wehlauer Tageblatt gedruckt, in dem zu lesen war, daß nach den letzten Schneefällen von den Jägern im Wehlauer Stadtwald ein Wolf gespürt worden sei. Auch hätte man bereits gerissenes Rehwild gefunden. Letzteres stimmte insofern, als wirklich wilde Hunde von der Domäne Piaten Rehe gehetzt und gerissen hatten. Die Jäger, so hieß es weiter in der Zeitungsnotiz, seien ständig bemüht, dem Treiben der Bestie ein Ende zu bereiten. Ich wurde dann auch des öfteren von Lesern angesprochen und habe mich bemüht, die Sache mit ehrbarem Gesicht zu bestätigen. Ich glaube, der Druckereibesitzer Scheffler hat es mir auch geglaubt! Wer dachte auch im Februar schon an den ersten April?

Und dann erschien am 31. März unter fettgedruckter Überschrift die Notiz: Wolf im Wehlauer Stadtwald erlegt. Darunter stand etwa folgender Text: Den ausdauernden Bemühungen des uns allen bekannten Jägers (hier stand dann leider mein Name) ist es gelungen, den im Wehlauer Stadtwald sein Unwesen

treibenden Wolf zu erlegen. Es handelt sich um einen starken Rüden. Der Wolf ist morgen vormittag auf dem Hof der Gaststätte Donalies ab 9 Uhr zu besichtigen, er wird dann in Königsberg präpariert und im Heimatmuseum aufgestellt werden.

Ich erwähnte, daß „leider“ mein Name in der Notiz bekannt gemacht war; dieses hatte für mich zwar kein ehrenrühriges, so doch manchmal peinliches Nachspiel. Und dann kam der 1. April!

Wir saßen bereits um 8 Uhr mit einigen Stammtischfreunden im Lokal Donalies, um etwaige „Reinfälle“ zu erleben. Und sie fanden statt! Der erste, der erschien, um den Wolf zu besichtigen, war der Herr Bürgermeister M. Er ging am Eingang des Lokals vorbei durch die Einfahrt auf den Hof und fragte dort den alten Hofkutscher nach dem Wolf. Dieser hatte die Anweisung erhalten, die Mütze zu ziehen und nur zu sagen: April, April! Für jedes Aprilsagen sollte er einen Dittchen bekommen. Der Bürgervater verließ den Hof gleich durch die Hinterpforte zum Schanzenwall. Und dann kam's gleich ganz dick! Zwei Schulklassen gleichzeitig mit ihren Lehrern! Dann die beiden Gemeindegewestern und mehrere Menschen aller Altersstufen und Herkommen. Das schönste dabei war, daß keiner der Reingefallenen den Nachfolgenden darauf aufmerksam machte, daß es sich um einen Aprilscherz handelte. Gegen Mittag hatte es sich dann doch wohl herumgesprochen und der alte Hofkutscher trank bereits in der Kutscherstube sein „Quartierchen“, wie wir am Stammtisch auch den gelungenen Spaß auf unsere Art feierten.

Wir haben viel gelacht an jenem Tage, aber wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten, und das waren die Schulkinder. Noch lange Zeit danach, sobald sie meiner auf der Straße ansichtig wurden, riefen sie mir lauthals nach: De Wulfscheter, de Wulfscheter!

Den Tapiauern als Gruß

Die Tapiauer treffen sich im Juni 1974 wieder in ihrer Patenstadt Bassum.

Bassum ist keine Stadt mit besonderen Attraktivitäten. Darauf wird es den Tapiauern auch nicht ankommen. Sie wollen sich wiedersehen, alte Erinnerungen auffrischen, Erfahrungen austauschen und das Gefühl haben, in einer gastfreundlichen Stadt zu sein. Um Gastfreundschaft wollen wir uns bemühen.

Herzlich willkommen in Bassum!

Krüger
Stadtdirektor

„Handfeste“ Pädagogik in Tapiau

Von Wilhelm Guderjahn

Im Zug Hameln-Hildesheim ist es um die Mittagszeit immer recht lebhaft. Schulkinder stürmen herein und drängen hinaus. Das geht nicht ohne Krach und Keilerei ab. Doch die Unmutsfalten des alten Mitreisenden glättet schnell ein Schmunzeln.